

Thomas S. Burns, *A History of the Ostrogoths*. University Press, Bloomington/Indiana 1984. 299 Seiten.

Nach 'The Ostrogoths. Kingship and Society' (Historia Einzelschr. 36 [1980]) legt der Autor nun ein neues, umfangreicheres Buch zur Geschichte der Ostgoten vor. Als grundlegendes Ziel betrachtet er das Studium der 'long-term interaction between Rome and her Eastern Germanic neighbours through the study of the Ostrogothic experience' (S.XV). Er betont, daß römische Ereignisse und Persönlichkeiten nur den Rahmen liefern, daß die Ostgoten aber ihre eigene Geschichte verdienen.

Dem Anspruch der langfristigen Betrachtung wird Verf. nur begrenzt gerecht. Wie es der Quellenlage entspricht (und der tatsächlichen Entwicklung der Ostgoten), ist der Großteil des Werks dem ostgotischen Italien gewidmet. Die gotische Frühzeit und die Periode der ersten Konflikte mit dem Imperium behandelt der Autor einleitend (und genauso eigenwillig wie in seinem ersten, oben erwähnten Buch). Er bezweifelt die Existenz eines gotischen Königtums im 3. Jahrh. und die Historizität des Cniva und nimmt erst für 346/347 die vorübergehende Einrichtung des terwingischen iudex an. Die entsprechenden, allerdings zu anderen Ergebnissen kommenden deutschsprachigen Arbeiten kennt er möglicherweise trotz eines einjährigen Forschungsaufenthaltes in München nicht oder zitiert sie (wie H. WOLFRAMS 'Geschichte der Goten') eher sehr eklektisch. Hingegen hat er sich einen sehr guten Überblick über die archäologische Gotenforschung neueren Datums verschafft. Es ist nur bedauerlich, daß ihm dabei manchmal historische und archäologische Termini in der Argumentation durcheinandergeraten (so S. 33 'Goths, Taifali, and indigenious groups of Cherniakhov people', noch dazu ein unsinniger Gegensatz).

Das an sich legitime Bedürfnis des Verf., einen möglichst lesbaren und damit einem breiteren Publikum zugänglichen Stil zu schreiben, verleitet ihn des öfteren zu offensichtlich fehlerhaften Formulierungen: die unglückliche Sunilda wurde nicht 'drawn and quartered' (S. 37), sondern von wilden Pferden zerrissen. Bessas war einer der wichtigsten Heerführer Justinians, nicht 'an important Byzantine ally' (S. 52). Theodahad schickte Amalasuintha nicht ins Exil (S. 93 f.), sondern ließ sie absetzen und umbringen, u. a. m. Manchmal berichten uns die Quellen auch etwas anderes als der Verf.: Theoderich Strabos Sohn Rekitach wurde nicht auf Geheiß Kaiser Zenos hingerichtet (S. 64), sondern von Theoderich dem Gr. in Byzanz auf offener Straße aus Blutrache umgebracht (JOH. ANT. frg. 214,3). Die Güter Theodahads lagen in Etrurien, nicht Ligurien (so S. 181 und 203). Der gotische 'comes Pitzia' wird sich nicht nach 505 bei Sirmium angesiedelt haben (S. 195). Verf. übersieht, daß nach AUCT. HAVN. a. 514 Theoderich am 7. Juni 514 einen 'comes Petia' in Mailand hinrichten ließ.

Die besten Teile des Buches sind jene, die sich mit der inneren Struktur des italischen Ostgotenreiches und seiner materiellen Kultur auseinandersetzen. S. 100–105 gibt Verf., Bark folgend, eine schöne Darstellung der Ereignisse und des Hintergrundes zum Sturz und zur Hinrichtung des Boethius. S. 184–201 liest man mit Gewinn eine kluge Analyse gotischer Taktik und der Gründe für die Überlegenheit regulärer römischer Armeen. Allerdings neigt Verf. dazu, das militärische Potential der Goten zu unterschätzen. Um seine Theorie von der oligarchischen Struktur der Goten – die ja in vielen Punkten Allgemeingut ist – zu untermauern, ist er gezwungen, die gotischen Siege bei Abrittus 251 und Adrianopel 378 wegzuzinterpretieren. Mag man angesichts der Entfernung noch verzeihlich finden, daß dem Autor die verwickelten Verhältnisse des severinzeitlichen Noricum dunkel bleiben, fragt man sich doch, warum er von der reichen Literatur zu Severin ausgerechnet Johanna Haberl folgt. Unverständlich ist, daß sich Verf. nicht ausführlicher mit der modernen Literatur zum sogenannten ostgermanischen Arianismus bzw. Homöismus beschäftigt hat.

Man legt dieses Buch mit großem Bedauern aus der Hand. So flüssig es geschrieben ist, die vielfältigen Ungenauigkeiten, ja Fehler, und der willkürliche Umgang mit der Sekundärliteratur machen den Gebrauch für jeden außer den Spezialisten auf dem Gebiet ausgesprochen schwierig. Vom Anspruch des Klappentextes ('should be the standard in English for many years') ist es jedenfalls weit entfernt.